

## Das Modell eines murus gallicus aus dem 19. Jahrhundert

BLICKPUNKT AUGUST. Aus Anlass des 370. Geburts- und 300. Todestages von Gottfried Wilhelm Leibniz widmet sich das Germanische Nationalmuseum mit seiner Ausstellung „Historische Modelle – Kunstwerke, Medien, Visionen“ vom 30. Juni 2016 bis 5. Februar 2017 dem Themenbereich der Modelle, die Leibniz als wirkungsvolle Mittel der analytischen Veranschaulichung, des spielerischen Lernens – zur Förderung der „Leichtigkeit des Denkens“ – erachtete. Begleitend zur Ausstellung will dieser „Blickpunkt“ auf ein weiteres Modell aufmerksam machen.

Archäologie ist eine Wissenschaft, deren Erkenntnisse ganz wesentlich in den Landschaften und in den Siedlungsräumen der untersuchten vorgeschichtlichen Bevölkerungsgruppen gewonnen werden können. Wichtige Artefakte sind nicht nur die kleinen Gegenstände, die ins Museum gelangen, sondern gerade die großen, zum Teil noch heute obertägig sichtbaren Bauten. Sie zeugen vom Leben in Gehöften, Dörfern und frühen Städten. Sie sind auch Belege für religiös bestimmte Jenseitsvorstellungen und Bestattungssitten. Um die kulturgeschichtliche Entwicklung zu



Abb. 1: Modell eines „murus gallicus“ (einer keltischen Burgwallbefestigung), wohl vor 1900, Inv. Vb 8963 (Foto: Monika Runge).

erklären und zu veranschaulichen, greifen Museen vielfach auf Modelle zurück.

Als Hinführung zu weiteren Beispielen, die Sie in der genannten Jubiläumsausstellung und in der Schausammlung zur Vor- und Frühgeschichte finden, zeigen wir ein Modell, das, wie seine Bauweise und die verwendeten Materialien – nicht zuletzt das mundgeblasene Glas der Vitrinenhaube – erkennen lassen, bereits vor 1900 entstanden ist. Es visualisiert einen von Julius Caesar (100–44 v. Chr.) in seinen *commentarii de bello gallico* (Berichte über den gallischen Krieg, 58–51/50 v. Chr.) beschriebenen *murus gallicus* (lat. für gallische Mauer).<sup>1</sup> Dabei handelt es sich um eine Befestigungsmauer, wie sie von den Kelten der Latènezeit (500–um Chr. Geb.) zur Befestigung ihrer von den Römern *oppida* (einz. oppidum) genannten stadtartigen Siedlungen in den letzten beiden Jahrhunderten vor der Zeitenwende errichtet wurde.<sup>2</sup>

Ähnliche Anlagen aus Holz, Steinen und Erde gab es bereits in der späten Bronzezeit mit den Befestigungen der urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen. In der Schausammlung zeigen wir den Verlauf solcher heute noch sichtbaren Wälle

an Geländemodellen vom Hesselberg und vom Bullenheimer Berg.

### Die Bauweise

Wichtiges konstruktives Merkmal eines *murus gallicus* ist jedoch die sorgsam aus Bruchsteinen gefügte Trockenmauer, in der nur die Köpfe der Querbalken zu erkennen sind. Ob die Balken rund belassen oder quadratisch bis rechteckig zugerichtet waren, lässt sich bei der meist schlechten Befundsituation kaum sicher feststellen. Weiteres Merkmal ist die Verbindung der Balken des Rahmenwerks im Inneren mit langen Eisennägeln, eine Technik, die erst in der Eisenzeit möglich wurde.<sup>3</sup>

Das gezeigte Modell entspricht nicht exakt der heutigen Vorstellung vom Aussehen eines solchen Walles. Der Charakter einer richtigen Mauer wird nicht deutlich genug. Das Modell befand sich nach dem 2. Weltkrieg nicht mehr in der Dauerausstellung. In die 2006 eröffnete Präsentation wurde es, auch aus Platzgründen, nicht integriert.

In der Publikation zur Dauerausstellung zeigen wir eine Zeichnung nach einem Befund, wie er am Wall des oppidums von Manching, Lkr. Ingolstadt, festgestellt wurde.<sup>4</sup>



Abb. 2: Modell eines „muris gallicus“, wohl vor 1900, Inv. Vb 8963, Seitenansicht (Foto: Monika Runge).

<sup>1</sup> Caesar, *De bello gallico* VII, 23

<sup>2</sup> Caesar, *De bello gallico* I, 23

<sup>3</sup> Peter Litwan: Caesars Beschreibung des muris gallicus (*Gall.* 7, 23) und die Eisennägel. In: *Museum Helveticum* 68, 2011, S. 148–153.

<sup>4</sup> Tobias Springer: *Vorgeschichte. Archäologische Funde von der Altsteinzeit bis zu den Kelten im Germanischen Nationalmuseum*. Nürnberg 2015, S. 199.

Der dort errichtete *murus gallicus* war schadhaft geworden. Die Front drohte nach außen zu stürzen. Um dies zu verhindern, errichtete man als Vorblendung eine sogenannte Pfortenschlitzmauer,<sup>5</sup> wie sie, mit denselben Materialien gestaltet, in der Ausstellung „Historische Modelle“ als „Modell einer keltischen Burgwallbefestigung 800–500 v. Chr.“ gezeigt wird.<sup>6</sup> Wie dieses könnte auch das *murus gallicus*-Modell auf Anregung des Forschers Christian Mehlig (1850–1933) aus Bad Dürkheim und nach dessen Ergebnissen zu vorgeschichtlichen Wällen gebaut worden sein. Mehlig untersuchte 1874/75 zunächst die Heidenmauer genannte Anlage nordwestlich über Bad Dürkheim<sup>7</sup> und die Wälle auf dem Donnersberg, Donnersbergkreis, Rheinland-Pfalz, durch Grabungen.<sup>8</sup> Später befasste er sich auch mit der Houbirg bei Happurg<sup>9</sup> und hatte Kontakte zum Germanischen Nationalmuseum.

Die Steine neben der Rekonstruktion zeigen den heutigen Zustand der nur noch als Wall erkennbaren Anlage. Wie der Wehrgang solcher Verteidigungsmauern aussah, können wir nur vermuten.

### Die Städte der Kelten

Eine Wandkarte in der Schausammlung zeigt die Verbreitung der *oppida*.<sup>10</sup> Manching dürfte dabei wohl schon eine der östlichsten Städte gewesen sein, die, zumindest in einer ersten Phase, mit einem *murus gallicus* befestigt war.

In dem nur ca. 40 km entfernten *oppidum Alkimoennis*<sup>11</sup> auf dem Michelsberg bei Kelheim im Zwickel zwischen Altmühl und Donau war die Außenfront des Walles als Pfortenschlitzmauer ausgeführt.<sup>12</sup> Dies konnte man auch bei Ausgrabungen 1971, dort wo der von der Donau kommende Wall vom Hang über das ebene Tal bis zur Altmühl weitergeführt ist, sehen.<sup>13</sup> Der Name dieses *oppidums* ist uns durch das Koordinatenwerk des griechischen Geografen

Klaúdios Ptolemaíos, lat. Claudius Ptolomaeus (um 100–nach 160 n. Chr.) und durch Strabon (63 v.–23 n. Chr.) nach älteren Quellen überliefert. Der Name Altmühl dürfte durch eine Verballhornung des nicht mehr verstandenen keltischen Namens des Flusses und der nach damaliger Vorstellung in ihm lebenden Flussgöttin Alkmona, entstanden sein, nach der das *Oppidum* benannt war. Von Manching kennen wir hingegen nur den römischen Namen *vallatum* (das Umwallte), da die Römer, als sie bei ihrem Alpenfeldzug 15. v. Chr. bis nach Manching vordrangen, dort keine Stadt mehr vorfanden, sondern nur noch eine große, von einem Wall umgebene Fläche.

Die keltischen Städte entstanden wohl als Reflex der Erfahrungen aus den keltischen Wanderungen. Im Zuge dieser Migration eroberten die Kelten 387 v. Chr. Rom, plünderten 279 v. Chr. Delphi, überwandern 278 v. Chr. die in der Antike »Hellespont« und heute »Dardanellen« genannte Meerenge und errichteten das Galaterreich in der heutigen Türkei. Danach setzte ein Rückstrom in die nur noch dünn besiedelten Herkunftsgebiete ein, wo man begann die *oppida* zu errichten.

Das Ende der keltischen Städte liegt, nach der Datierung der in ihnen entdeckten Funde, in der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts. Vermutlich durch den von Germanen aus dem Norden auf die keltischen Städte ausgeübten Druck sah sich die Bevölkerung von Böhmen bis an den Rhein gezwungen, die nur schwer zu verteidigenden *oppida* aufzugeben und nach Gallien auszuweichen. Dieses Ereignis beschreibt Caesar in seinen „*commentarii de bello gallico*“ als Wanderung der Helvetier, die er 58 v. Chr. zurückdrängen konnte. Er erwähnt darin, dass auch Krieger der Boi, des in *Boiohaemum* (Böhmen) siedelnden Stammes, am Zug der Helvetier beteiligt waren.

► TOBIAS SPRINGER

<sup>5</sup> Ferdinand Maier: Ergebnisse der Ausgrabung 1984–1987 in Manching (Die Ausgrabung in Manching 15). Stuttgart 1992, S. 340–356.

<sup>6</sup> Tobias Springer: Modell einer keltischen Burgwallbefestigung 800–500 v. Chr. In: Historische Modelle – Kunstwerke, Medien, Visionen, Ausst.Kat. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 2016, Kat. 19.

<sup>7</sup> Christian Mehlig: Die Ringmauer bei Dürkheim und ihre Umgebung (Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande, 2. Abteilung). Leipzig 1876. – Ders.: Zur Ringmauerfrage, III. Zur Dürkheimer Ringmauer (Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande). 10. Abteilung. Leipzig 1888, S. 28–31. – Helmut Bernhard, Thomas Kreckel, Gertrud Lenz-Bernhard unter Mitarbeit von Johannes Preuß: Das frühkeltische Machtzentrum von Bad Dürkheim. In: Dirk Krausse (Hrsg.) unter Mitarbeit von Denise Beilharz: „Fürstensitze“ und Zentralort der frühen Kelten – Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Stuttgart 2010, S. 319–364. – <http://www.archaeopro.de/archaeopro/bild-doku/heidenmauer1/Heidenmauer1.htm> [30.3.2016]. – Jochen Braselmann: Frühmittelalterlicher Befestigungsbau in der Pfalz unter Berücksichtigung seiner vorgeschichtlichen und spätrömischen Traditionen. Ein Beitrag zur „Ringmauerfrage“. In: Peter Diehl (Hrsg.): Wissensgesellschaft Pfalz. 90 Jahre Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Basel u.a. 2015, S. 47–57, bes. S. 49 mit Anm. 12. – Gertrud Lenz-Bernhard: Die frühkeltische Stadtanlage auf der Heidenmauer. In: Sabine Rieckhoff, Jörg Biel (Hrsg.): Die Kelten in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 293.

<sup>8</sup> Christian Mehlig: Archäologisches vom Donnersberg. A. Der Schlackenwall (Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Bonner Jahrbücher 94) Bonn u.a. 1893, S. 52–53. – Andrea Zeeb-Lanz: Das keltische *Oppidum* auf dem Donnersberg (Donnersbergkreis, Rheinland-Pfalz), Die Mauern der spätkeltischen Stadtanlage und neue Erkenntnisse zum sog. Schlackenwall. In: Stephan Fichtl (Hrsg.): *Murus celticus, architecture et fonctions des remparts de l'âge du Fer*. Glux-en-Glenne, Centre Archéologique Européen, 2010 (Collection Bibracte, 19), S. 231–242, bes. S. 230, 237–240. – Dies.: Neue Erkenntnisse zu Mauerarchitektur und Bauorganisation des keltischen *Oppidums* auf dem Donnersberg (Donnersbergkreis, Rheinland-Pfalz). In: Martin Schönfelder, Susanne Sievers (Hrsg.): Die Eisenzeit zwischen Champagne und Rheintal. 34. Internationales Kolloquium der Association Française pour l'Étude de l'âge du Fer vom 13. bis zum 16. Mai 2010 in Aschaffenburg. Mainz 2012, S. 217–240. – Dies.: Tore, Mauern, Wallprofile. Möglichkeiten der Rekonstruktionen keltischer *Oppidum*-Architektur am Beispiel des Donnersberges (Nordpfalz). In: Jörg Bofinger, Stephan M. Heidenreich (Hrsg.): Befund – Rekonstruktion – Touristische Nutzung; Keltische Denkmale als Standortfaktoren. Esslingen 2015, S. 72–90. – [http://www.academia.edu/1403680/Das\\_keltische\\_Oppidum\\_auf\\_dem\\_Donnersberg\\_Donnersbergkreis\\_Rheinland-Pfalz\\_Die\\_Mauern\\_der\\_spaetkeltischen\\_Stadtanlage\\_und\\_neue\\_Erkenntnisse\\_zum\\_sog\\_Schlackenwall](http://www.academia.edu/1403680/Das_keltische_Oppidum_auf_dem_Donnersberg_Donnersbergkreis_Rheinland-Pfalz_Die_Mauern_der_spaetkeltischen_Stadtanlage_und_neue_Erkenntnisse_zum_sog_Schlackenwall) [10.3.2016] – Für wertvolle Informationen danke ich Frau Zeeb-Lanz.

<sup>9</sup> Christian Mehlig: Die Houbirg im Pegnitzthale. In: Archiv für Anthropologie 6, 1879, S. 189–213. – Ders.: Zur Ringmauerfrage, VI. Die Houbirg. In: Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande, 10. Abt. Leipzig 1888, S. 48–55, Taf. 1, Fig. 7.

<sup>10</sup> Tobias Springer: Vorgeschichte. Archäologische Funde von der Altsteinzeit bis zu den Kelten im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 2015, Karte 13.

<sup>11</sup> Ptolemaios, Geographia 2, 11, 15.

<sup>12</sup> Michael M. Rind: *Oppidum Alkimoennis* und Umgebung. In: Sabine Rieckhoff, Jörg Biel (Hrsg.): Die Kelten in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 390.

<sup>13</sup> Matthias Leicht: Die Wallanlagen des *Oppidums Alkimoennis/Kelheim*. Zur Baugeschichte und Typisierung spätkeltischer Befestigungsanlagen (Archäologie am Main-Donau-Kanal 14). Rhaden 2000.